

Pfaffroda übernachtet hatte und auf dessen Anblick sich manche gefreut hatten, bekamen die Olbernhauer zu sehen. — Das waren erregte und bewegte Tage für die Einwohner. Und wenn letztere auch nicht für ihr Leben zu bangen brauchten, sondern ungescheut mit Freund und Feind verkehrten und sich an dem seltenen militärischen Schauspiel ergöhten: an dem buntem Gemisch der verschiedensten Uniformen, an dem unverständlichen Gewirr der fremden Sprachen, an der dichten Wagenburg auf dem Markte und an den unzähligen Wachtfeuern auf Wiesen und Feldern, — eine Vorsicht glaubten jedoch alle gebrauchen zu müssen, nämlich die, gleich ihren Vorfahren in den früheren Kriegen ihre besten Schätze in der Erde zu vergraben und Pferde und Rinder in den dichten Waldesgründen in Sicherheit zu bringen.¹⁸⁾

Nach Erzen, besonders Eisen, ist im 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts auch in der Olbernhauer Gegend, und zwar in der Bärenbach, im Rungstock, in Blumenau und in Grundau mehrfach gesucht worden, aber immer nur mit geringem Erfolg. Auch der schon seit einer geraumen Zeit auf Brandauer Flur betriebene Abbau von Anthracit lieferte bisher einen geringen Ertrag. Erst in neuerer Zeit hat man mehr Vertrauen zur Reichhaltigkeit dieses Lagers gewonnen und eine ersprießlichere Ausnutzung desselben begonnen. Was jedoch in diesem Teile des Erzgebirges die zahlreiche Bevölkerung erhalten und ernährt hat, das sind von jeher nicht die Schätze unter der Erde gewesen, sondern vielmehr das was über dem Erdboden wächst. Hauptsächlich war es der Holzreichtum der umliegenden Wälder, welcher den Einwohnern Arbeit und Verdienst verschaffte. Anfänglich durch die Köhlerei und Flößerei, von welchen schon früher die Rede war. Bald aber suchte man das Holz auch noch besser zu verwerten. Schon in der Holzordnung von 1560 werden Handwerker erwähnt, welche aus Holz Schüsseln, Teller, Schaufeln, Wasserkannen und andere Gefäße und Hausgeräte fertigten und damit Handel trieben. Der bald 100 Jahre jüngere „Schauplatz“ des Pastor Lehmann von Scheibenberg ferner nennt außer diesen obengenannten Handelsartikeln besonders noch Schachteln und gedrehte Büchsen und Knöpfe. Aber von Spielwaren ist auch hier noch keine Rede. Erst in der

zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts kam ein Seifner Handelsmann auf den Gedanken, auch die kleinen, hölzernen Figuren, welche invalide Bergleute ursprünglich nur zu ihrem und ihrer Kinder Zeitvertreib schnitzten, mit auf die Märkte zu nehmen. Die bunten Säckelchen fanden willige Käufer und so entstand die erzgebirgische Spielwarenindustrie, welche jetzt vielen Tausend Arbeitern in und um Olbernhau, Männern und Frauen, alten Leuten und kleinen Kindern, einen allerdings sehr bescheidenen Verdienst verschafft. In Olbernhau, dem Mittelpunkte dieser Industrie, befinden sich (einschließlich Niederneuschönberg) zur Zeit gegen 30 Handelsgeschäfte, welche die in Olbernhau und besonders auch in den umliegenden Dörfern gefertigten Spielwaren aufkaufen und dann nach allen Ländern der Welt versenden. Die Preiskurante der größeren dieser Geschäfte weisen bis zu 2000 verschiedene Nummern auf und im Jahre 1876 sollen von Olbernhau aus für 1400 000 Mk. solcher Ware versendet worden sein. Außer Spielwaren werden hier aber auch viele Artikel des Bedarfses fabriziert z. B. Federkasten, Schatullen, Küchengeräte, Möbel, Rohrstühle, Kinderwagenräder, Zündhölzchen. Groß sind endlich auch die Massen von Brettern und Holzstoff, welche alljährlich von hier fortgehen.

Von der größten Bedeutung für das Erwerbseben Olbernhaus und der benachbarten Orte sind auch die Kupfer- und Messingwerke in Grünthal. Dieses 1537 von Hans Lienhard gegründete (vergl. das unter Anmerk. 6 gesagte) und 1567 vom Kurfürsten August angekaufte Hüttenwerk ist ein Erbstück aus der alten Glanzperiode des Erzgebirgischen Berg- und Hüttenwesens.

Zwar vielfach erweitert und erneuert zeigt es in seinem Mittelpunkt immer noch Reste von altem Gemäuer aus jener Zeit.

Ursprünglich zur Saigerung silberhaltigen Schwarzkupfers bestimmt, wurde es bald erweitert und vergrößert durch Anlegung eines Hammerwerkes, in welchem die gereinigten Kupfererze zu Blechen geschlagen wurden. Auf einem dieser Hämmer, der noch jetzt gezeigt wird, soll 1711 Peter d. Gr. von Rußland bei einem Besuche in Grünthal zum Staunen der anwesenden hohen Gäste einen kurzen Ritt gewagt haben. In Grünthal kehrten nämlich die sächs. Kurfürsten zu Zeiten ein, nachdem dort im Jahre 1628 ein Herrenhaus